

Kommentare der BesucherInnen zum Theaterstück „Das Fest“ mit dem Ensemble *Schräglage*

Eine „Aussteigerin“ aus dem Ensemble:

Der Originaltext war mir zu brutal. Aber so, wie ihr es jetzt gespielt habt, wäre ich auch gerne dabei gewesen!

In der Familie meines Freundes gab es auch solche Übergriffe. Dieses Theaterstück gab uns den Anlass und ermöglichte uns auch, über diese Ereignisse und die Spuren, die sie hinterlassen haben, zu sprechen. Das tat gut. Das brachte viel Erleichterung.

Alleine – ohne Begleitung, ohne meinen Mann - hätte ich mir dieses Stück nicht anschauen wollen.

Mit der Bewegungsimprovisation der „Schauspieler“ zu Beginn kam ich gleich in das Stück hinein. Das sparsame Bühnenbild und auch die Kleidung - nur in Schwarz, Weiß und Rot - waren eine Wohltat. Nichts lenkte meine Aufmerksamkeit ab.

Die Rolle der Mutter, ihr Anliegen, die Familie zu versorgen und zusammen zu halten, obwohl die Kinder den bitteren, hohen Preis bezahlen mussten, das regte mich auf, war aber doch irgendwie verständlich. Was soll eine Mutter mit vier Kindern wirklich tun? Sie wollte das alles nicht wahrhaben, obwohl sie es ahnte oder gar wusste. Existenzängste, der Verlust des Zuhauses, ... Und außerdem: Vor anderen Menschen wäscht man keine Schmutzwäsche!

Jedes Kind hat Sehnsucht nach einem guten Vater. Es sucht Geborgenheit, Nähe, Anerkennung und Zärtlichkeit. Der sexuelle Missbrauch löst Schuldgefühle und Scham aus. Dass dem Kind oft niemand glaubt, macht seine Angst, Einsamkeit, Verzweiflung und Ohnmacht noch größer. Die fatale Mischung der Gefühle zwischen Opfer und Täter und das dunkle Geheimnis bindet sie auch aneinander. Besonders verhängnisvoll ist es, wenn die persönliche Missbrauchsgeschichte des Täters so etwas wie einen Wiederholungszwang ausübt. Im Stück wird das ja angedeutet durch die Doppelrolle des Vaters und des Großvaters mit seinen Witzen und der Art, wie er mit seinem Sohn umgeht.

Der archaische Vergeltungsdrang, hier nur symbolisch dargestellt, war beängstigend. In der Gesellschaft gibt es diese Rufe nach den grausamsten Versionen der Todesstrafe.

Es dauert ja oft Jahrzehnte bis jemand über seine / ihre Missbrauchserlebnisse sprechen kann. Vielleicht auch wegen der Ratlosigkeit, weil man nicht weiß, wie man den Tätern begegnen kann.

Der Täter, der erkennt, welche Verwüstung er angerichtet hat – und seine Taten bereut, sich dafür vor Zeugen entschuldigt und sich einer sozialen Beobachtung unterwirft, sollte nach und nach wieder eine Chance in der Gesellschaft bekommen. In einer Therapie soll er die Gelegenheit wahrnehmen, seine eigene Kindheit anzuschauen, die Motive seiner Tat erkennen und das Ausmaß des Schadens, den er dem Kind zugefügt hat, sehen. Durch konkrete gute Taten, die er selber vorschlagen kann, und die mit ihm vereinbart und auch überprüft werden, kann er vielleicht einen Weg zurück in die Gesellschaft finden.

Eine Frage: Wie kann man Menschen – Kinder und Erwachsene – sensibilisieren und ermutigen, Übergriffe – gleich welcher Art – anzusprechen?

Frau Oswald, die Regisseurin, hat die anschließende Diskussion offen einfühlsam und sicher geführt und auch zum richtigen Zeitpunkt beendet.